

Der grosse und der kleine Mann [Fortsetzung]

Autor(en): **Heller, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 23

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der grosse und der kleine Mann

ROMAN VON ALFRED HELLER

2. Fortsetzung

Copyright 1938 by «Zürcher Illustrierte», Zürich

Der Vorstand des Zentralsekretariates hob nur erstaunt ein wenig die Brauen. Ob er etwa gegen diese Anordnung etwas einzuwenden habe? «Allerdings. Kann ich erfahren, aus welchem Grunde sie erlassen wurde?»

«Ich bin nicht gewohnt, meine Verfügungen zu motivieren. Im übrigen liegt der Grund ja ganz klar: es ist doch wohl selbstverständlich, daß wir für unsere neuesten und besten Konstruktionen absolute Geheimhaltung vorsorgen müssen.»

«Sie scheinen vergessen zu haben, daß ich seit einiger Zeit zu den Mitarbeitern Ihres eigenen Büros gehöre und in dieser Eigenschaft mit diesem Konstruktionsmaterial pflichtgemäß befaßt bin. Es handelt sich...»

«Es handelt sich um einen Grundsatz. Grundsätze sind allgemein und haben auch für Sie Geltung, Herr Degener.»

«Sie hindern mich hiedurch an der Ausführung eines Auftrages, den ich von Herrn Linstrom erhalten habe.»

«Was ist das für ein Auftrag?»

«Ich habe binnen drei Tagen ein genaues Arbeits- und Zeitkalkül für die Erzeugung von dreißig Batterien schwerer Flaks C 17 und von zweihundert Stück Tankabwehrkanonen, Type 8, vorzulegen.»

Direktor Morins lächelt überlegen. «Ach so, die bulgarischen Verhandlungen! — Mein sehr geschätzter Herr Degener! Sie sind viel zu kurz bei uns und haben viel zu wenig Ein- und Ueberblick, als daß Sie sich mit derlei Verantwortlichkeiten beladen müßten. Ueberlassen Sie das ruhig mir. Ich werde die Behinderung Ihres Auftrages bei Linstrom schon zu vertreten wissen. Im übrigen — ich habe überhaupt den Eindruck gewonnen, daß Sie sich über die Art Ihrer Stellung hier bei uns nicht ganz im klaren sind; Sie scheinen sie als eine Art Kontrolle meiner Tätigkeit aufzufassen. Darf ich Sie in aller Freundlichkeit darauf aufmerksam machen, daß ich eine solche gänzlich abwegige Auffassung unter gar keinen Umständen dulden kann und werde? Ich hoffe, Sie haben mich verstanden. — Die bulgarische Sache, die Sie vorhin erwähnten, ist — nebenbei bemerkt — weder so wichtig, noch so aktuell, wie Sie anzunehmen scheinen.»

«So? — Noch gestern stand sie, so viel ich weiß, im Vordergrund. Es ist doch eigentümlich: immer und überall, wo das Gesicht dieses Herrn Kalinin aus Moskau auftaucht, beginnen sich die Fäden zu verwirren, wird Wichtiges unwichtig und umgekehrt!»

Das ironisch-überlegene Lächeln auf Herrn Morins Gesicht erstarrte. «Was sagen Sie da? Sie kennen also Kalinin?»

«Er trieb sich im Herbst in Berlin herum und war auch einigemal bei den Olsa-Werken. Vermutlich dürfte Herr Kalinin im Laufe eines Jahres so ziemlich alle europäischen Hauptstädte und Standorte von Rüstungsindustrien mit seiner Anwesenheit beglücken.»

«Sie haben eine recht merkwürdige Art, sich über Herrn Kalinin auszudrücken. Er ist schließlich...»

«Herr Kalinin ist Bevollmächtigter des russischen Kriegskommissariates; das ist mir bekannt. Und was meine Ausdrucksart anbelangt, so ist sie meiner Ansicht nach der Tätigkeit dieses Herrn durchaus angemessen.»

Der andere antwortete nicht sogleich. Er spielte nervös mit dem Bleistift. Dieser Herr Degener wurde nachgerade mehr als unbequem. Und was für ein fataler Zufall, daß er Kalinin kannte! Da mußte etwas geschehen, sofort geschehen! — Am besten — gewiß, das war das einzig Richtige... Sein Gesicht entspannte sich. «Mein sehr geschätzter Herr Degener! Ich bin zwar hinsichtlich unseres gemeinsamen Bekannten nicht gleicher Meinung und habe Ihnen auch meine sonstigen — ehem — Vorbehalte schon ganz aufrichtig und rückhaltlos zur Kenntnis gebracht. Ich stehe aber nicht an, Ihnen mit der gleichen Offenheit zu erklären, daß ich Sie im übrigen

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Axel Linstrom, der Leiter eines großen internationalen Rüstungskonzerns, hält sich mit seiner vielumschwärmten Frau Evelyn, einer früheren Filmschauspielerin, seiner Tochter Phoebe und seinem Privatsekretär Gösta Bolquist in Berlin auf, wo er wichtige Verhandlungen zu führen hat. Im Sitzungszimmer sind die Herren versammelt, nur Generaldirektor Rickers von der Olsa fehlt noch. An seiner Stelle taucht der junge Horst Degener, der bei den Olsa-Werken im Direktionssekretariat ausstillweise beschäftigt wird, auf, stößt im Hotel auf Linstrom, kommt mit ihm in ein sachliches Gespräch und wird von diesem zur Sitzung beigezogen und nach Stockholm aufs Generalsekretariat engagiert. Degener hat Bedenken, weil ihn die Bekanntschaft mit Lieselore Hanemann, einer lebenslustigen jungen Dame, in Berlin festhält. Er wird jedoch von ihr, wie er sie abends spät noch trifft, sehr ungnädig empfangen und ist froh, daß er am selben Abend noch mit seiner Schwester Britta zusammenkommen kann, die ihn in einer wichtigen Sache zu sprechen wünscht. Sie ist mit einem tüchtigen, aber geschäftsunkundigen Mechaniker verheiratet, der arbeitslos geworden ist. Mit zweitausend Mark könnte man eine eigene Werkstätte eröffnen. Nun fand sie vor langer Zeit eine offenbar sehr seltene Marke, die ihr vom Fundbüro zurückgegeben wurde, und Degener übernimmt es, die Marke in Geld zu verwandeln. Er zeigt sie Linstroms Privatsekretär Bolquist, der seines Herrn große Markensammlung betreut. Die Marke stellt sich als Fälschung heraus und Degener streckt das Geld aus eigenen Mitteln seiner Schwester vor, läßt diese aber im Glauben, es stamme aus dem Markenerlös. Dann fliegt er nach Schweden und gerät dort sofort in den Strudel der Arbeit. Zwischen ihm und dem Generalsekretär Morins ergeben sich wegen den Degener von Linstrom übertragenen Kontrollarbeiten bald die ersten Spannungen.

gen für einen sehr tüchtigen und überaus gewissenhaften Mitarbeiter halte und als solchen schätze. Allerdings scheinen Sie mir, wie ich gleichfalls bereits andeutete, nicht auf dem richtigen Platze zu stehen. Und deshalb möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen, der ebenso in Ihrem eigenen Interesse liegt, wie er meiner Meinung nach zum Vorteil unseres Konzerns wäre. Sie kennen ja die fortwährenden Reibungen zwischen den beiden 'Lothringern' und dem Luxemburger Syndikat. Wir haben größtes Interesse daran, daß dort endlich Ordnung hereinkommt und unsere Intentionen auf Vereinheitlichung der ganzen Linie mehr Beachtung finden. Der Ausgleich Rohstahl — Halbfabrikat muß endlich klappen! Ich möchte Sie als eine Art Verbindungssoffizier — oder sagen wir besser: als bevollmächtigten Gesandten — nach Nancy setzen. Soviel ich weiß, sprechen Sie ja perfekt französisch, und die übrigen Qualitäten werden bestimmt auch reichen! Sie hätten dort einen sehr schönen, selbständigen Wirkungskreis, und was die finanziellen Bedingungen anlangt, so würden Sie sich zumindest doppelt so gut stellen als jetzt; im Hinblick darauf, daß Sie noch vor wenigen Wochen bei der 'Olsa' kaum ein Drittel Ihrer jetzigen Bezüge hatten, ist das gewiß recht annehmbar. — Was halten Sie davon?»

Was er davon hielt? — Herr Morins empfand ihn aus irgend einem Grunde als unbequem und wollte es sich, nein, die Firma Linstrom tausend schwedische Kronen mehr kosten lassen, um ihn loszuwerden. Eine ganz einfache und klare Sache. Und es war wohl auch anzunehmen, daß Herr Direktor Morins die Macht besaß, seinen Wunsch durchzusetzen. Vielleicht war es daher klüger, es auf gar keinen Kampf ankommen zu lassen, sondern freiwillig zu gehen. — Und vielleicht hatte dieser Herr Morins gar nicht so unrecht, als er vorhin sagte, er möge sich nicht mit Verantwortlichkeiten beladen, die ihm gar nicht zukämen...

Aber darum handelte es sich doch gar nicht. Was hatte er überhaupt mit Morins zu schaffen? — Linstrom hatte ihn auf diesen Platz gestellt, und diesen Platz hatte er daher auszufüllen, so gut und so lange, als es eben ging. Das war genau so, als wäre er Soldat und stünde auf Posten; und einen Posten zu verlassen, war unter Umständen eine Lumperei, auch wenn Herr Morins ihm das Gegenteil bestätigte und sein Gehalt verdoppelte. Er blieb!

«Das heißt, Sie wollen bleiben», berichtigte Herr Morins. «Nun, wir werden ja sehen. Guten Abend!» —

Am nächsten Tag kam Bolquist zu ihm ins Büro.

«Störe ich Sie?»

«Immer und nie. Was machen die 'Neufundland', auf die Sie gestern handelten?»

«Erledigt. Mr. Evans ist mit einem recht hübschen Scheck wieder nach London abgereist. — Aber, sagen Sie, hatten Sie gestern nicht irgend einen Krach mit Morins?»

«Krach ist wohl etwas zu viel gesagt. Eine kleine Meinungsverschiedenheit. Aber woher wissen Sie...»

«Ich war vorhin mit einer dringenden Sache bei Linstrom. Morins war eben bei ihm und ich hörte, daß von Ihnen die Rede war.»

«Kommt mir nicht überraschend. Vermutlich werde ich nicht mehr lange hier in Stockholm sein.»

«Würde mir furchtbar leid tun! Sie haben zwar niemals Zeit und auch sonst eine Reihe von miserablen Eigenschaften, aber sonst sind Sie doch ein recht netter Kerl. — Könnten Sie es nicht doch so einrichten, daß Sie sich mit Morins ein wenig besser stellen? Es ist kinderleicht, mit ihm auszukommen, wenn man ihm aus dem Wege geht und ihn einen großen Mann sein läßt. Sagen Sie einfach zu allem ja und denken Sie sich dabei, was Sie wollen!»

Degener lachte auf. «Ja sagen und Aus-dem-Wege-gehen, das ist allerdings ein sehr einfaches Rezept. Aber leider treffe ich weder das eine noch das andere.»

«Sie werden sich Ihren Dickschädel schon noch einmal gehörig anstoßen! Und unhöflich sind Sie auch noch dazu. Nun sind Sie schon über einen Monat hier und haben es noch nicht der Mühe wert gefunden, Fräulein Linstrom einmal anzurufen oder ihr einen Besuch zu machen.»

Degener beugte sich über seine Papiere. «Sind Sie — haben Sie den Auftrag erhalten, mir das vorzuhalten?»

«Was denken Sie! Im Gegenteil, ich würde in tiefste Ungnade fallen, wenn sie es erführe. Aber ich kenne doch Phoebe. Sie ärgert sich bestimmt über dieses 'Todschweigen'. Und deshalb — nur deshalb sprach ich davon. Das gehört gewissermaßen zu meinen dienstlichen Obliegenheiten als Privatsekretär.»

«Eine vorbildliche Auffassung! Und eine selbstlose dazu...»

Bolquist sah sich suchend um. «Haben Sie keinen Aquavit hier? ... Unglaublich, ein schwedisches Büro ohne Aquavit! — Sehen Sie, Aquavit, das ist der Angelpunkt. Sie wissen ja, was in diesem Punkte von mir zu halten ist. Und warum? — Sehen Sie mich doch an! — Um Glück bei den Frauen zu haben, kann ein Mann ein Erzengel oder ein Schwein, ein Genie oder ein Trottel sein, das ist egal; er kann schön sein oder auch häßlich, wobei das letztere vielleicht noch wirksamer ist. Aber eines darf er nie und nimmer sein: lächerlich. — Wenn man aber auf einem Affenkörper ein heroisches Haupt trägt, so ist das ein Witz und es bleibt dann eben nichts anderes übrig als der Aquavit... Ich weiß es nicht, was ich mit Hilfe dieses Aquavit bei verschiedenen Anlässen Ihnen schon vorgeschwatzt habe, aber das eine wissen Sie ebenso gut wie ich: daß ich niemals im Leben so betrunken oder so nüchtern sein könnte, um an Phoebe Linstrom anders zu denken, als ein sorgsamer und ergebener Privatsekretär. — Und vielleicht rufen Sie Fräulein Linstrom doch einmal an.»

Degener nahm die Hand, die er ihm entgegenstreckte. «Ich will zwar Sergei Kalinin heißen, wenn Ihre Besorgnis zutrifft und die besagte junge Dame auch nur ein einziges Mal den Hauch eines Gedankens an meine Unterlassung verschwendet hat, aber — da Sie solchen Wert darauflegen — bitte: ich werde also anrufen.»

(Fortsetzung Seite 680)

Linström lehnte sich zurück und deutete mit einer lässigen Geste auf das Aktenbündel vor ihm. «Ich habe Ihre Aufstellungen durchgesehen, Herr Degener. Eine sehr gute, eine ausgezeichnete Arbeit! Daß die Unterlagen für die bulgarischen Verhandlungen nicht vollständig sind, ist ja nicht Ihre Schuld. Herr Direktor Morins hat mich über die Unterredung unterrichtet, die er neulich mit Ihnen darüber hatte. Sie werden Gelegenheit erhalten, das Dossier zu ergänzen, wenn die bulgarische Sache spruchreif werden sollte; augenscheinlich ist das nicht der Fall. Wir haben die Angelegenheit hinausgeschoben, da sich in den letzten Tagen für uns andere Möglichkeiten eröffnen haben, Möglichkeiten von ungleich größerer Wichtigkeit und Tragweite. Wir stehen mit einer Großmacht in Verhandlungen, wobei es sich nicht nur um Lieferungen gewaltigen Ausmaßes handelt, sondern im Zusammenhang damit auch um sehr weitgehende Vereinbarungen finanzieller und wirtschaftspolitischer Natur. Sie werden wohl verstehen, daß ich zu einem Zeitpunkt, in dem Entscheidungen von solcher Schwere zu treffen sind, alle kleineren Interessen zurückstellen muß.

Aus dem gleichen Grunde habe ich Herrn Morins auch ersucht, seinen Vorschlag, Ihnen einen anderen Wirkungskreis einzuräumen — Sie wissen, in welcher Richtung dieser Antrag zielte — bis auf weiteres zurückzustellen, denn ich werde Sie in nächster Zeit hier vermutlich sehr brauchen. — Wie ist Ihre eigene Meinung darüber?»

«Ueber den Vorschlag des Herrn Direktor Morins? — Oder meinten Sie die russischen Verhandlungen, die Sie eben andeuteten?»

Linström blickte überrascht auf; seine riesigen Augen hefteten sich auf Degener. «Ich dachte selbstverständlich an das erstere. Aber es würde mich interessieren, auch über die Rußland-Sache Ihre Meinung zu hören. Allerdings sind Sie ja über den Umfang und Inhalt der Besprechungen nicht informiert...»

«Das ist auch nicht nötig, Herr Linström. Was Sie mir vorhin andeuteten, genügt. Außerdem ist mir ja so ziemlich bekannt, was die Herren in Moskau brauchen, und es ist daher auch nicht so schwer zu erraten, was sie bestellen wollen. Wobei es selbstverständlich unerheblich ist, ob es sich um ein paar hundert Geschütze oder ein paar Dutzend Tanks mehr oder weniger handelt. Und es gibt ferner eine ganze Reihe triftiger Gründe, die es für das russische Kriegskommissariat als höchst wünschenswert erscheinen lassen, seinen Bedarf — soweit hierfür das Ausland herangezogen werden muß — tunlichst an einer einzigen Stelle konzentriert zu decken, noch dazu an einer Stelle, die geographisch so günstig liegt, so leistungsfähig ist und so vorzüglich arbeitet, wie zum Beispiel Ihre Svea-Werke. Die Bestrebungen des Herrn Kalinin sind daher durchaus folgerichtig und vom russischen Standpunkte aus sehr vernünftig und begrüßenswert.»

«Und von unserem Standpunkte aus...?»

«Die gewaltige Maschine, die man Linström-Konzern nennt, ist an einem Punkte der Entwicklung angelangt, wo sie, einer Art Schwerkriegsgesetz unterliegend, durch ihre eigene Dynamik fortgerissen wird. Dieses so vielfach verstrickte Geflecht von gegenseitigen Bedingtheiten und Notwendigkeiten verlangt von sich selbst aus immer mehr nach neuer Erweiterung; es liegt das Bild eines Riesenschwammes nahe, der mit zwangsläufiger Unerbittlichkeit sich immer mehr ansaugen muß, bis...»

«Bis der Ballon platzt; eigentlich schwebte Ihnen wohl dieses Bild vor, wie?»

«Es mag in einem späteren Zeitpunkte vielleicht einmal zutreffend werden.»

«Sie sind sehr aufrichtig, Herr Degener! Aber betrachten Sie es als keinen Tadel. — Und welche Folgerungen ziehen Sie aus Ihren Feststellungen? Ich nehme an, daß Ihre Kritik nicht bloß rein negativ eingestellt ist.»

«Meiner Meinung nach müßte die ganze Kraft und Energie der Konzernführung darauf gerichtet sein, sich diesen Ausdehnungsbestrebungen entgegenzustemmen. Ich habe den Auftrag, den Sie mir erteilten, als eine Vorarbeit hiezu aufgefaßt. Aber nun kommt Herr Kalinin aus Moskau und eröffnet ganz neue, unabsehbare Ausblicke! — Ich zweifle nicht daran, daß diese Perspektiven verlockend sein mögen; ich kann mir auch ganz gut vorstellen, daß es in einem solchen Riesenunternehmen gewisse Spannungen und Schwierigkeiten gibt, und ich will auch nicht bestreiten, daß es möglich ist, solche Krisen durch die Uebernahme neuer Riesenaufträge zu überbrücken. Aber solche Aufträge bedeuten auch neue Bindungen und Verpflichtungen, die...»

«Sie sind nicht nur sehr aufrichtig, Herr Degener, Sie sind auch sehr mutig. Aber vielleicht...» Linströms Stimme wird unbewußt leiser, «... aber vielleicht unterschätzen Sie diese — diese Schwierigkeiten, deren Vorhandensein Sie eben voraussetzten.»

«Das ist möglich. Auf keinen Fall aber, Herr Linström, — auf keinen Fall unterschätze ich die großen Gefahren, die eine solche Lösung mit sich bringen müßten. Bedenken Sie doch die ungeheure Verantwortung, die Sie...»

Die schmale, hohe Stirn Linströms begann sich zu färben.

«Ich bin nur mir verantwortlich», sagte er kurz.

«Sie beschäftigen in Ihren verschiedenen Werken und Betrieben über zwanzigtausend Arbeiter und Angestellte; und wenn Sie alle die hinzurechnen, die sonst noch direkt oder indirekt diesem Wirtschaftskreis angehören, so werden es Hunderttausende. Allen diesen sind Sie irgendwie verantwortlich, Herr Linström!»

«Eine sehr schöne, eine ethisch hochstehende Auffassung. Aber mit Ethos allein läßt sich ein Konzern nicht führen. Kehren wir daher lieber auf festen Boden zurück. Sie sind also, um eine ganz einfache Formel zu gebrauchen, für das kleine bulgarische und gegen das russische Geschäft?»

Sei stark, o Herz!

VON

JULIUS ZERFASS

Ehe die Knospe sich öffnet,
fühlt sie den Schauer der Nacht.
Frost der Frühe erschreckt sie,
sie bebt vor der Lichtfülle Macht.

Morgen und Abend des Lebens
umwittert der gleiche Hauch;
befällt der Reif die Blüten,
die herbstliche Frucht küßt er auch.

Manchmal erschrickt deine Seele,
als ob der Frost sie berührt;
in jähem Schauer hat sie
die nahen Gefahren verspürt.

Ach, wie die Blüte im Nachtfrost,
sind unsre Tage bedroht;
und die grünende Hoffnung
umlauert ein grausamer Tod.

Leben heißt: Tücken trotzen —
sei stark, o Herz, harre aus!
Aus der nächtlichen Bangnis
führt Lebensmut dich hinaus.

Siehe, die heiteren Tage,
endlich sind mächtig sie da!
Rings ist alles verwandelt,
weißt kaum, wie die Wendung geschah!

«Diese Formel ist zwar nicht erschöpfend, aber klar. — Ich bin für Bulgaren.»

«Nun, wir müssen uns weder morgen noch übermorgen entscheiden. Wir haben noch Zeit. Immerhin, eine Entscheidung dürfte schon jetzt angebracht sein: es erscheint mir zweckmäßig, daß Sie sich mit dem ganzen Fragenkomplex, den wir eben erörtert haben, eingehend befassen. Ich werde daher veranlassen, daß Sie mit morgigem Tag aus dem Verband des Zentralsekretariates ausscheiden und zu meiner persönlichen Verfügung stehen. Sie werden das Zimmer von Fräulein Hellström beziehen; es liegt neben jenem von Herrn Bolquist, anstoßend an meinen Empfangsraum. Und ich möchte noch ausdrücklich bemerken, daß diese Verfügung selbstverständlich keinerlei Spitze gegen Herrn Direktor Morins bedeutet, dessen ungeheure Arbeitskraft und Erfahrung ich ganz außerordentlich schätze; ich zweifle übrigens nicht, daß Ihre Auffassung durchaus die gleiche ist. — Ich bitte von nun ab täglich um diese Zeit um Ihr Referat. Auf Wiedersehen morgen.» —

Phoebe Linström hatte kleine Teegesellschaft: die beiden Töchter des Reeders Hedenstierna, Solveig und Karin, beide lang, schlaksig und sommersprossig, aber ausgesprochene Tennisklasse, wenngleich sie auch selbstverständlich in der Klubtabelle weit hinter Phoebe kamen; dann Jan Oeverdrupp, der Vierte im gewöhnlichen Double, vor dem Netz weniger berühmt als hinter dem Lenkrad — obwohl man besser sagen mußte «berühmte», denn Jan war anerkannt der wildeste Herrenfahrer von ganz Skandinavien; und schließlich der schweigsame Riese Helge Bertil, der schwedische Meisterschwimmer, auf dem alle Hoffnungen des Landes für die heurigen olympischen Spiele beruhten, der Mann mit dem Dampfmaschinen-Brustkasten und den Kolbenarmen, der Wassermann Helge, der immer aß, gerne lachte und niemals sprach.

Eben saß er wieder seelenruhig im Kreuzfeuer der Fragen.

«Wann er nach Los Angeles abreisen werde?»

«Mai», erklärte Helge Bertil und kaute weiter.

Und wie es mit dem Training stehe?

«Ekelhaft!», sagte der Meisterschwimmer und schob ein neues Sandwich hinter die blanken Zähne.

Und wie denn die Aussichten eigentlich stünden? Ob er sich sicher fühle und die Sache machen werde?

Der Champion hob bedeutsam den Finger. Und dann verkündete er in die erwartungsvolle Stille: «Vielleicht!» Und dann lachte er dröhnend.

Der Fernsprecher im Nebenraum rasselte. Phoebe glitt hinaus.

«... Ja, ich bin selbst am Apparat... Wer? Degener?»

— Jetzt, nach fast fünf Wochen hatte er die Gnade! Ihr erster Impuls war, den Hörer niederzulegen. — Aber das wollte sie doch gar nicht. Nein, das nicht. Aber — was sprach er nur? Wahrscheinlich entschuldigte er sich? ... Nein, kein Wort davon. Er fragte, wenn sie recht gehört hatte, wann er seinen Besuch machen könne. — Was sollte sie sagen? — Es gab doch gar nichts anderes, als eine Abfuhr, eine scharfe, eindeutige Abfuhr.

«Wie? Ob ich noch spreche? Natürlich spreche ich. — Das heißt, ich dachte, Sie sprächen noch. — Sagten Sie nicht auch etwas von einem Besuch?»

«Ich sagte überhaupt nichts anderes. Ist Ihr Apparat nicht in Ordnung?»

«Doch. Es ist nur etwas unruhig hier; ich habe im Nebenzimmer Gäste. Ja — also Besuch...» Was sollte sie tun? Nein sagen und Schluß? — Oder...

«Dann will ich Sie nicht stören. Ich werde mir erlauben, gelegentlich wieder einmal anzurufen.»

Gelegentlich! — Wirklich unversämmt! — «Ach was, stören. Ich überlege nur, wann ich für Sie Zeit haben könnte. Das ist nämlich nicht so leicht. — Lachten Sie jetzt?»

«Gewiß. Und nun dürfen Sie lachen, Fräulein Linström: mir geht es nämlich ganz ähnlich. Vielleicht legen wir unseren beiderseitigen Zeitmangel zusammen und finden auf diese Weise eine brauchbare Grundlage?»

«Es hat beinahe den Anschein, als ob Sie manchmal sogar witzig sein könnten. Trotzdem sehe ich keine Möglichkeit.»

«Das tut mir aufrichtig leid. Also dann...»

«Augenblick! Verhält sich das wirklich so?»

«Was soll sich so verhalten?»

«Das mit dem Leidtun.»

«Allerdings.»

«Dann — das ist etwas ganz anderes. Was könnten wir nur... 'Besuch' ist doch langweilig. Was könnten wir nur? Sie spielen nicht Tennis, reiten nicht, segeln nicht; und zum Schwimmen ist es noch zu kalt. — Warten Sie: wir könnten nach Elholm. Ich habe ein kleines Häuschen in den Schären. Wollen wir zusammen hinausfahren?»

«Ich würde mich gerne davon überzeugen, ob das Häuschen ebenso hübsch ist wie Ihre Idee.»

«Also nicht nur witzig, sondern auch lebenswürdig können Sie sein! Anscheinend allerdings nur am Fernsprecher. Vielleicht wäre es besser, es dabei zu belassen, meinen Sie nicht? — Also: paßt Ihnen der nächste Sonntag? Wochentags haben Sie ja doch keine Zeit.»

«Das ist leider richtig. Also Sonntag. Wann und wo?»

«Neun Uhr. Das Motorboot liegt gleich neben der Djurgardsbro. Einverstanden?»

«Einverstanden. Und Wiedersehen!»

«Wiedersehen!» —

Sie strich sich über die Schläfen, holte rasch den Taschenspiegel hervor. Konnte man ihr irgend etwas anmerken? — Nein. — Und was hätte man ihr auch anmerken sollen? — Daß sie sich geärgert hatte? Sie hatte sich doch gar nicht geärgert! — Oder daß sie eben eine Verabredung, eine sportliche Verabredung getroffen hatte? Das war doch im Jahre mindestens dreihundertmal der Fall!

Sie ging wieder hinüber.

Die Bande betrachtete sie argwöhnisch.

«Ein sehr langes Telefongespräch», meinte Jan Oeverdrupp.

«Noch bei weitem nicht so lang wie Ihre Leitung, wie Ihre Backhands und Ihre Renngeschichten», gab Phoebe zurück.

Alles lachte, nicht nur der Meisterschwimmer.

«Immerhin —», meinte Karin Hedenstierna dann, «du siehst so sonderbar aus — ich weiß nicht. Hast du am Ende ein Rendezvous ausgemacht?»

Jan protestierte. Für ein Rendezvous komme wohl einzig und allein nur er in Betracht, meinte er.

«Sie kommen überhaupt für nichts in Betracht, weder für etwas Vernünftiges, noch für etwas Unvernünftiges. — Und das mit dem Rendezvous ist Unsinn.»

«Na, dann weiß ich nichts», erklärte Solveig. «Dann hast du dich eben mit jemandem gezanzt.»

Diesmal lachte Phoebe allein. «Ja, du hast haargenau das Richtige getroffen, du hast doch den besten Kopf von allen. Du bist mein süßes, dummes, kleines Riesenschaf ...!» und sprang auf sie zu und küßte sie. —

*

Herr Kalinin hob die eine seiner beiden tadellosen Bügelfalten über die andere und stellte den kleinen Jade-Buddha, mit dem er gespielt hatte, mit zärtlicher Behutsamkeit wieder auf die Tischplatte.

«Ein schönes Stück! Kein üblicher Touristenramsch. Wenn ich nicht irre, frühmalaische Arbeit. Aber damit kommen wir freilich nicht weiter. — Ihre Ausführungen klangen leider recht pessimistisch ... Nehmen Sie, bitte, doch einmal von meinen Zigaretten. Sie sind sehr leicht.» Er reichte Morins sein Etui.

«Danke. Auch das ist übrigens kein Ramsch! Morins wog lächelnd die schwere Platindose auf der flachen Hand. «Und Ihre Papyros sind wundervoll! — Um aber zu unserem Hammel zurückzukehren. Ich konnte Ihnen leider nichts Besseres berichten. Wenn es sich auch vorläufig mehr um stimmungsmäßige Momente handelt — Ihre Aussichten haben sich in den letzten Tagen zweifellos nicht gebessert.»

«Und woher dieser plötzliche Umschwung?»

«Kennen Sie einen Herrn Degener? Er war bis vor einigen Wochen bei der Olsa in Berlin.»

«Degener? — Nie gehört.»

«Ist nicht weiter verwunderlich. Der Mann war dort in ganz untergeordneter Stellung. Nun hat aber Linstrom gelegentlich seines letzten Besuches in Berlin diesen Herrn Degener zufällig bei einer Sitzung kennengelernt und aus irgendwelchen Gründen einen Narren an ihm gefressen. Mehr noch: er hat ihn 'entdeckt' und hierher mitgenommen.»

«Und dieser kleine Herr Degener ...?»

«... sitzt jetzt zur rechten Hand des Allmächtigen und hat es sich in den Kopf gesetzt, Ihr Programm unter allen Umständen zu Fall zu bringen.»

«Und warum? Welche Gründe hat dieser Herr Degener dafür?»

«Er hat herausgefunden, daß der russische Bissen für den Linstrom-Konzern zu groß und unverdaulich wäre.»

«Das ist alles?»

«Genügt es Ihnen nicht?»

«Doch, doch. — Und ließe sich denn dagegen nichts machen?»

Morins zuckte die Achseln. «Was ich tun konnte, habe ich versucht. Aber da Herr Degener nunmehr in ständiger und unmittelbarer Fühlung mit Linstrom steht — er hat ihn sogar in das Zimmer seiner Sekretärin gesetzt — kann ich seinen Einfluß nicht ausschalten.»

«Hm — dann liegt der Fall wohl so, daß man diesem Herrn Degener eine bessere 'Ueberzeugung' beibringen müßte, wie?»

«Einen solchen Versuch müßte ich wohl Ihnen überlassen. Ich muß allerdings bezweifeln, ob Sie über ein Mittel verfügen ...»

«Ich verfüge über die Mittel, mein lieber Herr Morins. Und das ist wohl das Wesentliche.»

«Wesentlich wohl, aber ob es auch wirksam ist? Jedenfalls werden Sie kein leichtes Spiel haben.»

«Ich habe derlei Ueberredungsversuche schon in manchen Fällen, die mindestens ebenso aussichtslos schienen, mit recht gutem Erfolg unternommen.»

«Ich zweifle nicht daran. Aber — wenn Sie hier damit doch keinen Erfolg haben sollten?»

«Dann wird sich ein anderer Weg finden. Auch darin habe ich Erfahrung.»

«Mag sein — gewiß! Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie hier nicht in Rußland sind!» lächelte Herr Direktor Morins.

«Wie könnte jemand, der das Glück hat, die Gastfreundschaft dieses herrlichen Landes zu genießen, jemals auch nur für eine Sekunde auf die absurde Idee verfallen, sich in Rußland zu befinden!» lächelte Herr Kalinin zurück.

Der andere verbeugte sich. «Ich danke im Namen Schwedens; ich selbst bin allerdings, wie Sie wissen, Estländer. — Immerhin, wenn Sie auf der einen oder anderen Linie mit Degener zu einem Ergebnis kommen sollten, dann bleibt immer noch Linstrom selbst übrig. Er ist innerlich dagegen, darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Und Wenn Linstrom dagegen ist, dann ...»

«Das ist mir alles bekannt. Aber auch Linstrom ist es nicht unbekannt, daß wir sehr gewichtige Argumente in die Waagschale zu werfen haben.»

Morins winkte ab. «Lassen Sie doch, wir sind beide darüber im Bilde. Und ich darf wohl auch annehmen, daß Sie über meine Intentionen im klaren sind.»

«Vollkommen, Verehrtester — und nicht nur darüber! — Wie steht es eigentlich mit den Konstruktionszeichnungen?»

Der Aerger über dieses und nicht nur darüber stand deutlich genug auf Morins Gesicht, aber er ging darüber hinweg. Daß der Russe viel wußte, das war ebenso richtig als unvermeidlich. Aber deshalb ließ er sich noch lange nichts erpressen! Solange die Sache nicht im Trokenen war, gab es auch keine Pläne! — Er hob bedauernd die Schultern. «Ich möchte mich zu diesem Thema — ich meine die Konstruktionspläne — gegenwärtig nicht äußern. Es erscheint mir etwas zu verfrüht. Ich denke, wir müssen noch abwarten.» —

*

Weißer Möven in strahlender Bläue; kleine, weiße Schaumtütchen auf den Wellenköpfen; blauer, seidiger Frühlingshimmel, hell und durchsichtig, über der blauen Kimm mit den weißen Segeldreiecken — alles blau und weiß, weiß und blau.

Und überall das lustig-ernste Inselgewirr mit dunklen Fichten und hellwehenden Birken. Da und dort ein verstecktes farbiges Häuschen, blau und rot ...

«Wundervoll!» sagt Degener und stemmt den Schädel in den frischen Fahrtwind. «Man sollte wahrlich nicht glauben, daß es hier über dem 59. Breitengrad einen so blauen Apriltag geben kann.»

Phoebe Linstrom, die beiden Hände fest am Lenkrad des stürmenden Bootes, wendet den Kopf und lacht. «Man sollte wahrlich nicht glauben, daß Sie so redselig sein können! Aber immerhin besser, Sie sprechen vom Wetter, als gar nicht.» Und dann reckt sie den Arm und deutet dahin und dorthin: «Das ist Risholmen, und das dort, das wie ein Kaninchen aussieht, ist Jägarne; diese Krabbe dort ist Hedvigsholmen, und die Butterdose dort drüben Löfnäs. Aber jetzt — jetzt passen Sie auf: Sehen Sie die dort, die mit dem kleinen Turm und der Fahne? — Das ist die schönste Insel der Welt, das ist Elholmen. In fünf Minuten sind wir dort.» Sie steckte die Nase in die Luft. «Ich fürchte beinahe, Sie haben zu viel vom schönen Tag geredet. Es ist ganz gut möglich, daß das Wetter umspringt und wir Sturm bekommen. Das geht hier oft schnell!»

«Und trotzdem fahren Sie weiter?»

«Haben Sie nicht gehört? Die schönste Insel der Welt — meine Insel! Und da soll ich umkehren? — Haben Sie etwa Angst?»

«Vor dem möglichen Sturm? Ich glaube nicht.»

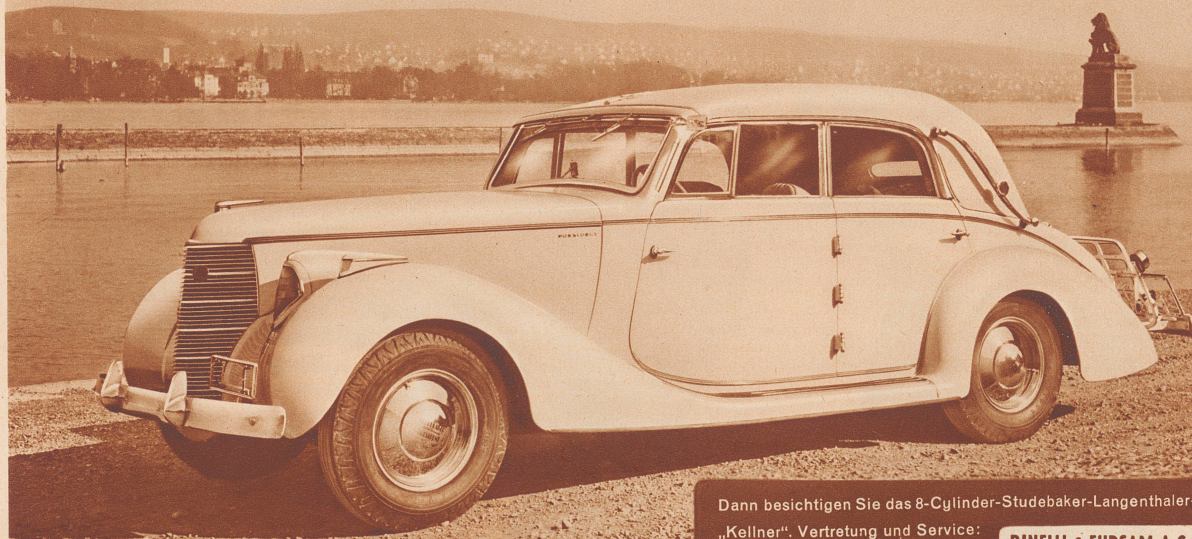
«Oder etwa vor mir?»

«Noch weniger. Ich besorge nur eine Verköhlung.»

«Wie zartfühlend! Aber ich bin ziemlich abgehärtet.»

(Fortsetzung Seite 683)

Ein formschönes VIERTÜRIGES Cabriolet?



Dann besichtigen Sie das 8-Cylinder-Studebaker-Langenthaler-Cabriolet „Kellner“. Vertretung und Service: **BINELLI & EHRSAM A.G. ZÜRICH**
Großgarage Stampfenbachplatz

«Ich meinte auch nicht Sie, sondern mich. Es wäre mir im Augenblick recht unangenehm, krank zu werden. Ich stehe nämlich mitten im Finish.»

«Finish? Was soll das wieder sein? Sie treiben doch gar keinen Sport.»

«Leider hatte ich dazu bisher zu wenig Zeit, ich bin nur ein leidenschaftlicher Bergsteiger. Aber ich sprach nicht vom Sport, sondern von meiner Arbeit.»

«Ach so —!» Sie legte eine nachdenkliche Falte über ihre Stirn. «Ich kann mir schon denken, was Sie meinen: diese dumme Russengeschichte. Bolquist hat mir einiges vorgeschwatzt, aber was kann man schon von dem halten! Vielleicht erzählen Sie mir dann etwas mehr darüber, es würde mich sehr interessieren. Sie wissen ja: eine richtige Kronprinzessin lebt auf dem Monde und ist dabei neugierig wie eine Ziege. Aber später. Jetzt muß ich aufpassen — Landungsmanöver! Der Wind liegt nämlich nicht günstig und ist steifer geworden.»

Das Boot war vertäut. Die beiden rotbraunen Air-dale-Terrier sprangen kläffend immer wieder an ihr hoch.

«Lassen Sie lieber!» meinte sie, als Degener lieblosend in ihr zottiges Fellgekräusel griff. «Sie sind Fremde nicht gewohnt.»

Aber Brick und Steffa nahmen weiter keinen Anstoß daran; sie wedelten sogar und schlepten angeschwemmtes Wurzelholz zum Apportieren heran.

«Sonderbar», meinte Phoebe. «Von Bolquist und allen anderen lassen sie sich nicht berühren, und wenn Oeverdrupp einmal kommt, dann werden sie geradezu böse, so daß ich sie einsperren muß.»

Sie gingen den Klippenweg hinauf; plötzlich legte er sich zurück, gab den Blick in einen kleinen Kessel frei. Zwischen steilen Granithügeln eingebettet, wie eine Perle im Muschelgrund, lag das Haus auf einem unwahrscheinlich grünen Rasen inmitten lichter Birken, prangte freudig mit blauen Wänden und roten Fensterläden. Ein paar Dutzend Schritte weiter surrte der Windmotor, und oben auf dem höchsten Punkt des Hügels knatterte auf dem Mast ein Wimpel: drei konzentrische Ringe auf blauem Feld, die Farben des Hauses Linstrom.

Vor dem Eingange aber stand Frau Elstrid, die Reichsverweserin des ganz kleinen Königreiches, schlug die Hände zusammen und sagte in ihrem breitesten, singenden Halländisch: «Du lieber Gott, sind Sie also doch gekommen, Fräulein! Ich wußte es ja. Ein bißchen blauer Himmel, und schon ist sie da. Aber ich fürchte, wir kriegen dickes Wetter. Auch der Rundfunk hat eben für Abend Sturmwarnung ausgegeben. Ich freue mich doch immer so, wenn Sie kommen, aber ich denke, es wäre

besser, Sie fahren doch gleich wieder zurück, solange es noch geht, Fräulein Linstrom!»

Doch dieses Fräulein Linstrom warf den Kopf zurück. «Kommt gar nicht in Frage. Ich hatte ja selbst nicht die beste Meinung vom Wetter und auch dir würde ich glauben, Mäla, — aber dem königlich schwedischen Wetterdienst nicht; wenn die Sturm ansagen, reicht es meistens kaum für Windstärke drei. — Also hör' mal: das ist Herr Horst Degener aus Deutschland. Wenn du schön langsam und gut stockholmsch sprichst, wird er dich sogar verstehen. — Und das ist Mäla Elstrid, die Kanzlerin und Bevölkerung meines Reiches. Es ist sogar nach ihr benannt: Elholm. Ihre Fleischklößchen und ihr Kaffee sind weit berühmt an der ganzen Schärenküste von Vaxholm bis Dalarö. Und bevor wir die nicht bekommen haben, fahren wir auch nicht. Jetzt ist es elf Uhr. Ich denke, so bis halb eins kannst du fertig sein, nicht wahr, Mäla?»

Und jetzt kommen Sie mit mir Degener, jetzt zeige ich Ihnen mein Reich. Es hat einen ganz richtigen Berg, fast fünfzig Meter hoch, von dem man volle drei Dutzend Inseln sehen kann; es hat die besten Mövennistellen und drei großartige Badeplätze, für jeden Wind einen, und noch hunderte andere Herrlichkeiten. Das Schönste an ihr aber ist, daß alles mir ganz allein gehört. Also kommen Sie! —

Sie saßen auf der luftigen Felskante, sahen die drei Dutzend Inseln und zählten sie. Phoebe hatte für jede einen Namen, wenn er auch auf keiner Karte stehen mochte. Der Wind zerrte an ihrem Haar.

«Sehen Sie dort die braune Klippe? — Das ist Kjellen, der träumende Seehund. Bis dorthin schwimme ich immer.»

«Dann weiß ich auch, wovon Kjellen träumt...»

«Sieh mal an, was unsere Luft alles herausbringen kann! Herr Degener als Schwerenöter! Aber wissen Sie, daß ich beinahe Lust hätte, es doch ein wenig zu versuchen? Es gibt heute famose Wellen. Bis zum Seehund geht es heute natürlich nicht; das Meer hat kaum zehn Grad. Aber um ein paar Tempi zu machen... Allerdings...»

«Was allerdings?»

«Ich habe doch kein Badezeug mit. Und wenn ich ins Haus zurücklaufe, um eins zu holen, läßt mich Mäla todsicher nicht mehr fort.»

«Eine sehr vernünftige Frau! — Immerhin, Sie können ja auch ohne Trikot ins Meer.»

«Das ist richtig. Ich mache es auch immer so, wenn ich allein hier bin... Ihre hellen, grauen Augen spiegel-

ten sich für eine flüchtige Sekunde prüfend in den seinen. «Gut!» meinte sie. «Sie können bis zum Abstieg mitkommen, und dann müssen Sie eben warten. Mehr als eine Viertelstunde werde ich bestimmt nicht brauchen.»

«Ich auch nicht», meinte Degener.

«Wie, Sie wollen auch? Aber der Schnupfen?»

«Sie haben mir eben Mut gemacht. Ich denke, man kann es darauf ankommen lassen.»

Dort, wo das Steiglein zwischen die Klippen abwärts gleitete, blieb sie stehen. «Sie links, ich rechts. Es gibt hier zwei kleine Buchten, für jeden von uns eine. Auf Wiedersehen!» —

...War sie schon im Wasser? Er horchte. Da vernahm er den hellen Schrei, mit dem sie sich in die Tiefe schnellte. Im nächsten Augenblick sprang auch er...

Zunächst glaubte er, das Herz müsse ihm in der eisigen Umklammerung stillestehen, aber dann schlug er um sich und schwamm. Herrlich war es, ganz herrlich! Aber jetzt zurück. Auch sie war wohl schon wieder im Trockenen. Er warf sich auf den Rücken der zurückflutenden Brandungswelle herum. — Da, einen Steinwurf entfernt, tauchte ihr Kopf zwischen den Schaumkronen auf. Sie streckte grüßend den weißen Arm empor.

«Zurück!» schrie er, so laut er konnte.

«Ja, ja —!» Sie wandte sich gehorsam. Ihr Kopf verschwand wieder hinter der vorspringenden Klippenbarre, die ihre beiden Buchten trennte.

Er kletterte, von der Brandung halb geworfen, mühsam ans Ufer; an den Schienbeinen blieben ein paar Schrammen. Seine Finger waren so klamm, daß er sich kaum ankleiden konnte. Dann stieg er zur Stelle hinauf, wo sie sich getrennt hatten. Nach ein paar Minuten kam sie schon mit den Hunden angestrannt.

«War das nicht fein?»

«Wundervoll!»

Und dann sahen sie sich gegenseitig in die blauen und grünen Gesichter und lachten gleichzeitig los.

«Ihr Haar tropft ja!» meinte er.

«Und bei Ihnen klappern die Zähne», gab sie zurück. «Aber jetzt laufen wir!» Sie rannte schon. Die Hunde tollten und kläfften daneben. Nur ein einziges Mal blieb sie für eine Sekunde stehen und rechte die Nase in die Luft: «Ich fürchte beinahe, der Wetterdienst behält diesmal recht!» Und dann warf sie noch einen prüfenden Blick hinaus auf den freien Horizont im Südwesten, wo eine aschengraue Wand mit hermelinverbrämten, zerfetzten Rändern in die Höhe stieg. — «Ach was, das Mittagessen lassen wir auf keinen Fall stehen — ein warmer Löffel Suppe ist uns beiden nötig!» Sie lief schon wieder. —

(Fortsetzung folgt)



Ob als Leibchen und Hose in zwei Stücken oder als Combinaison an einem Stück — Cosy-Fabrikate sind stets anschmiegsam, elastisch und porös — die ideale Unterwäsche für jede Witterung.

Man ahnt es...
er trägt
cosy
Unterkleider



Schönes
seidiges Haar!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

seifenfreie, nicht-alkalische Haarpflege

DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL